



5. Anknüpfen an die Lebenswelten

Lebensnaher Unterricht

Ausgangspunkt des Unterrichts sind die individuellen Lernvoraussetzungen, Leistungsmöglichkeiten, Interessen und Förderbedürfnisse eines jeden Schülers und jeder Schülerin.

Schulisches Lernen baut auf vergangener Lebenswirklichkeit des Kindes auf, vollzieht sich in gegenwärtiger Lebenswirklichkeit und bereitet auf künftige Lebenswirklichkeit vor.

Daher soll

- der Unterricht in der Wahl seiner Inhalte und Methoden von der Lebenswelt der Kinder, d.h. ihren konkreten Lebenssituationen, ihren Interessen und Fähigkeiten, Erfahrungen und Kenntnissen sowie von ihrer Verletzlichkeit und Gefährdung ausgehen und Lernprozesse ermöglichen, die wieder in diese Lebenswirklichkeit einführen
- sich die Schule dem Leben mit seinen Problemen und Nöten wie seinen Schönheiten und Chancen gleichermaßen öffnen und den Kindern auch die außerschulische Wirklichkeit in ihrer Vielfalt erschließen helfen
- die Schule in ihrem Inneren selbst ein vielgestaltiges, anregendes und sinnerfülltes Leben entfalten, ein Schulleben, das alle Kinder sozial einbezieht, sie aktiviert, bereichert und in ihrem Vertrauen stärkt
- die Wahl der Formen und Verfahren des Unterrichts an diejenigen anknüpfen, mit denen Kinder vor- und außerschulische Wirklichkeiten erkunden und erobern.

Durch einen lebensnahen Unterricht wird das Interesse am Lernen geweckt.

Es werden schülerorientierte oder schülergerechte Aufgaben und ihrem Erfahrungshorizont entsprechende Aufgaben in den Unterricht eingebracht. Die Lebenswelt beginnt, wo die Schüler eigene Fragen haben. Diese sind ein Indikator für bereits vorhandenes Wissen und für Interesse und werden damit zum Schlüssel zur Lebenswelt.

Der lebensnahe Unterricht unterstützt den Entwicklungsprozess vom konkret-handelnden Denken (spielen) zu mehr formal-abstraktem Denken (Stufen nach Piaget).

Schülerinnen und Schüler benötigen die konkrete Anschauung, um erfolgreich zu lernen. Nach dem effektiven Vollzug am konkreten Gegenstand (enaktive Ebene) wird der Gegenstand bildlich dargestellt. Der Schüler stellt sich die Ausführung der Operation nur noch vor (ikonische Ebene). Anschließend bedient sich die Schülerin / der Schüler ausschließlich der Zeichen, welche die Operation vertreten (symbolische Ebene). Die Ebenen nach Bauer und auch die Stufen nach Piaget bauen aufeinander auf. Die Darstellungsebenen stehen in starker Wechselbeziehung zueinander.

1. Auf sprachliche Instruktionen hin eine Handlung ausführen lassen. Sprache → Handlung
2. Eine Handlung verbalisieren lassen. Handlung → Sprache

3. Eine Handlung sich vorstellen können (ikonisieren) lassen. Handlung → Bild
4. Eine ikonische Darstellung verbalisieren lassen. Bild → Sprache
5. Auf eine sprachliche Instruktion hin formalisieren lassen. Sprache → Zeichen
6. Ein Zeichen verbalisieren lassen. Zeichen → Sprache

Günstige Bedingungen sind:

- flexible Zeittaktung,
- kleinere Klassen,
- bedarfsgerechte Räume,
- Lehrerinnen und Lehrer als Berater und Coachs, die bestärken, hinterfragen und koordinieren.
- Die Selbstorganisation der Schülerinnen und Schüler muss schrittweise vermittelt, dann geübt und reflektiert werden, so dass es zur Routine werden kann. Um diesen Entwicklungsprozess systematisch und verbindlich zu garantieren,

sind die modernen Informations-und Kommunikationstechnologien nicht mehr wegzudenken